

Kunst als Beitrag zur Friedensförderung - neue Entwicklungen

Die Unterstützung von Rap-Musikern in einem Flüchtlingslager, Theaterarbeit mit Jugendlichen in einem besetzten Gebiet, eine Ausstellung historischer Photographien in einer kriegszerstörten Stadt, ein Literaturworkshop mit TeilnehmerInnen aus verfeindeten Staaten: Versuche, durch Kunst zu Friedensprozessen beizutragen, gibt es seit Langem. Neu sind hingegen die wachsende Professionalisierung und ein vermehrter Austausch von Erfahrungen auf diesem Gebiet. Waren es bisher eher isolierte Initiativen individueller KünstlerInnen oder vereinzelte Kunstprojekte humanitärer Organisationen, so wird das Potenzial von Kunst nun systematischer erkundet.

Die Ursache für den Bedeutungszuwachs und den Ausbau von Kompetenzen im Bereich von Kunst und Friedensförderung ist zweifach: Zum einen liegt sie bei Entwicklungen innerhalb des heute weltumspannenden Kunstsystems. Vermehrt interessieren sich Kunstschaaffende verschiedener Sparten für eine Arbeit ausserhalb etablierter Institutionen für Kunstgenuss und Kunstverwertung. Eine neue Generation gesellschaftlich und politisch engagierter KünstlerInnen versucht, sich aus der Logik und dem Sog der Vereinnahmung dieser Institutionen zu befreien. Der zweite Impuls kommt aus den Tätigkeitsbereichen Konfliktbewältigung, Friedensförderung und humanitärer Wiederaufbau, die – häufig im Zuge einer Reflexion des Machtverhältnisses zwischen Helfenden und Hilfeempfängern – vermehrt Interesse zeigen, das Repertoire ihrer Ansätze durch Kunstprojekte zu ergänzen. Dass Kunstinitiativen selten materiell Nützliches spenden und konfliktbetroffene Menschen damit weniger als Bedürftige denn mit ihren Fähigkeiten in Erscheinung treten, ist wohl einer der Gründe dafür.

Kunstprojekte zur Friedensförderung sind vergleichsweise billig, meist kleinräumig in lokale Kontexte eingebettet und eher prozess- als produktorientiert. Vielleicht erklärt dies, warum viel wertvolle und engagierte Arbeit mit Kunst bislang unsichtbar blieb. In den letzten Jahren entstanden jedoch einige Organisationen, die in einem ersten Schritt Kunstprojekte in Konfliktregionen oder Friedensförderungsprozessen auf Internet Plattformen sammelten und zugänglich machten. Einzelne von ihnen vollziehen neben der Dokumentation auch den zweiten Schritt zu eigenständiger Forschung und aktiver Vernetzung. Einen dritten Schritt gehen Organisationen, die solche Kunstprojekte auch selbst initiieren und durchführen, wie die Schweizer Stiftung *artasfoundation*, die *Acting Together* Initiative an der Brandeis Universität oder die *In Place of War* Initiative an der Universität Manchester. Auch die DEZA unterstützt dies u.a. durch das Team „Kultur und Entwicklung“ und mit Initiativen im Rahmen ihres Kulturprozents.

Fragen, die bei der Professionalisierung im Bereich Kunst & Friedensförderung derzeit international diskutiert werden, betreffen zunächst das spezifische Potenzial von Kunstprojekten: Wenn sich künstlerische Arbeit – egal ob Theater, Tanz, Bildende Kunst oder Musik – durch einen wahrnehmungsgeliteten Zugang zur Welt auszeichnet, durch eine eigene, sogenannt ästhetische Rationalität, die zur herrschenden wissenschaftlich-technischen Rationalität komplementär ist, welche Möglichkeiten eröffnet dies für Friedensprozesse? Kann im umrahmten Sonderraum der Kunst etwas gedacht, erprobt, und praktiziert werden, was in einem spannungsgeladenen Alltag (noch) nicht möglich ist? Vermögen künstlerische Ausdrucksformen latente gesellschaftliche Widersprüche sichtbar zu machen und ihre Komplexität unreduziert aufzuzeigen und ermöglichen sie gerade dadurch Veränderung? Können Menschen, deren Hoffnungen und Perspektiven durch Gewalt zerstört wurden, sich in künstlerischer Tätigkeit in ihrer Kraft zu Neuschöpfung bestätigen? Kann Kunst Menschen unterschiedlicher Herkunft zum gemeinsamen Austausch im öffentlichen Raum versammeln und damit die Entstehung einer öffentlichen Sphäre unterstützen?

Solche Fragen können an konkreten Projekten diskutiert werden, z.B. bei einem Erfahrungsaustausch zwischen einem Theaterprojekt in Sri Lanka, bei dem Jugendliche im Sonderraum einer Bühne in erstaunlich freier und vergnüglicher Weise mit dem traditionellen Rollenverhalten von Männern und Frauen experimentieren, und einem Projekt in Palästina, bei dem Jugendliche auf der Bühne ihre Zweifel und Sehnsüchte formulieren und dabei überkommene Heldenbilder desavouieren. Die Kunstschaaffenden tauschen ihre Beobachtungen zur Wirkung ihrer Arbeit aus und entwickeln neue Konzepte von Nachhaltigkeit. Auch bei der Planung von Musikinitiativen, z.B. einer Chorgruppe in einer Flüchtlingsiedlung im Kaukasus und einer „Musical“ - Werkstatt in einem Wiederansiedlungsgebiet intern Vertriebener in Liberia versucht man von einander zu lernen. Hier beraten sich die Projektdesigner darüber, wie vorzugehen um unterschiedliche Altersgruppen einzubeziehen oder die Musik in den öffentlichen Raum zu tragen. Die zunehmende Vernetzung und die Professionalisierung im Bereich Kunst und Friedensförderung ermöglicht es auch, die spezifischen Kriterien für erfolgreiche Kunstprojekte vor-, während und nach bewaffneten Konflikten herauszuarbeiten oder zwischen unterschiedlichen Zielen wie z.B. Konflikttransformation oder Stärkung seelischer Widerstandskraft (Resilienz) zu differenzieren.

Neben den Potentialen von Kunst ist es insbesondere der übergeordnete methodische Rahmen für Analyse, Planung, sowie Monitoring und Evaluation von Kunstprojekten, der in den letzten Jahren vertieft diskutiert wird. Einen Ausgangspunkt bildet hier die Klärung der spezifischen Risiken, die Initiativen im Bereich von Kunst mit sich bringen. Dabei geht es nicht nur um historisch bekannte Fälle, in denen Kunst zu Propagandazwecken instrumentalisiert wurde, sondern grundsätzlich um die Frage, welche Aspekte von *conflict sensitivity* für Kunstprojekte besonders relevant sind. Überhaupt zeigt sich in der Projektplanung, dass Kunstprojekte nicht einfach „nur“ künstlerisch sind. Sie finden in einem Spielraum statt, der zuallererst sorgfältig aufgebaut werden muss. Ist dies geleistet, fällt es auch leichter den beteiligten Kunstschaaffenden jene Ergebnisoffenheit und Flexibilität zu gewähren, die sie für künstlerische Arbeit benötigen. Bei vielen *peacebuilding* Initiativen hat man inzwischen gelernt, mit Planungsunsicherheit und Ergebnisoffenheit als notwendige Kehrseite einer Anpassung an stark wechselnde Situationen und der erforderlichen Eigenverantwortung lokaler Akteure zu leben. Auch die Schwierigkeit von Messbarkeit und quantitativem Wirkungsbeweis, welche Kunstinitiativen inhärent ist, ist inzwischen von anderen *soft strategies* hinlänglich bekannt. Zumindest PraktikerInnen stehen ihr entspannter gegenüber und erproben alternative, qualitative Verfahren. Sie weiterzuentwickeln ist eines der Anliegen im internationalen Austausch unter Menschen und Organisationen, die mit Kunst zu Friedensförderung beitragen wollen. Insofern als sich in künstlerischer Arbeit ein Zugang zur Welt zeigt, der überkommene Kategorien immer wieder reflexiv in Frage stellt und neue Beschreibungen hervorbringt, ist ein einfaches Einordnen in einen gegebenen Methodenkanon nicht zu erwarten. Darin mag jedoch weniger eine Schwierigkeit als eine Stärke künstlerischer Beiträge zur Friedensförderung liegen.

Dagmar Reichert (dagmar.reichert@artasfoundation.ch)

Bitte als Links hinzufügen:

artasfoundation www.artasfoundation.ch

Hinweise zu Literatur und Organisationen

Evtl. Tagungshinweis - Webseite